

## 6. Sonntag der Osterzeit / 8. + 9. Mai 2021

*Evangelium: Johannes 15,9-17*

„Ich ging davon aus, dass sich jetzt das Wort des Heilandes erfülle: ‚Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.‘ Auch der ihnen bevorstehende Tod sei, so sagte ich, ein Lebenlassen für die Freunde, ein Opfertod fürs Vaterland genauso wie der an der Front, nur dass durch ihn viele gewarnt werden sollen vor weiterem wahnwitzigen Blutvergießen.“ So erinnerte sich Dr. Karl Alt, evangelischer Gefängnispfarrer in München-Stadelheim, nach dem Zweiten Weltkrieg an Sophie Scholl. „Ohne eine Träne zu vergießen, feierte sie das heilige Mahl, bis der Wächter an die Zellentür pochte und sie hinausgeführt wurde, wobei sie aufrecht und ohne mit der Wimper zu zucken noch ihre letzten Grüße an den ihr unmittelbar folgenden, innigst geliebten Bruder ausrichtete.“

In dem Spielfilm „Sophie Scholl. Die letzten Tage“ von 2005 ist diese Szene anrührend dargestellt – wie Sophie Scholl gemeinsam mit dem Geistlichen betet und er ihr dann diese Worte zuspricht, bevor sie abgeführt wird: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“

Liebe Schwestern und Brüder!

An diesem Sonntag ist der 100. Geburtstag von Sophie Scholl: Am 9. Mai 1921 erblickte sie in Forchtenberg das Licht der Welt, im Nordosten des heutigen Baden-Württemberg. Und ebenfalls an diesem Sonntag hören wir im Evangelium eben diese Worte Jesu: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“

„... so wie ich euch geliebt habe.“ Dieser Zusatz ist wichtig: Liebe, wie Jesus sie versteht, ist nicht einfach nur eine persönliche Befindlichkeit, nur ein wohliges Gefühl – auch wenn es dieses inflationäre Verständnis von „Liebe“ ja gibt, heute mehr denn je. Selbst der „Blutrichter“ Roland Freisler, der Sophie Scholl zum Tode verurteilte, schwadronierte ja im Gerichtssaal von der „Liebe zum Führer“ und von der „Hingabe unserer Soldaten“. Liebe ist aber mehr als meine persönliche „Vorliebe“, die ganz schnell auch irregeleitet werden kann.

„Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“ – „... so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ Die Liebe Jesu nahm Maß an seiner Beziehung zum Vater; sie war getrieben von der Sehnsucht, den Willen des Vaters zu erfüllen. Jesu Liebe ist motiviert, sich furchtlos auch den Irrungen und den unappetitlichen Seiten des Lebens zu stellen. Denn: Gottes Liebe konfrontiert und fordert; sie hat mit Entschiedenheit zu tun. Und gerade deshalb war Jesus *nicht* „everybody’s darling“ und fand *nicht* alle Menschen „nett“ oder „okay“; Jesus machte sich *nicht* überall beliebt. Im Gegenteil: Die „öffentliche Meinung“ brüllt ihn am Ende nieder und liefert ihn ihrem eigenen Hass aus. Aber genau darin zeigt Jesus dann, dass „Nächstliebe“ etwas anderes ist als billige Kumpanei; und auch, dass sie sich einer anderen Maxime verpflichtet weiß als dem spröden „Muss doch jeder selber wissen ...“

„Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Auch Sophie Scholl ist nicht traumtänzerisch durchs Leben gewandelt. Im Gegenteil. Sie hatte einen sehr wachen Blick auf eine durch und durch kaputte Gesellschaft – auch wenn die damaligen Wortführer diese Gesellschaft als die „neue Zeit“ verkaufen wollten.

*„Ich frage mich nur manchmal“, so notiert Sophie Scholl 1940, „ob wohl in früheren Jahrhunderten auch so oberflächlich gedacht und gelebt wurde wie heute. Oder ob allmählich, wenn die Zeit zurücksinkt, auch ihr Schlechtes in den Hintergrund tritt und das Gute besonders hell leuchtet? Jedenfalls glaube ich, dass der Einzelne, wie der Ausgang auch sei, zu wachen hat, und erst recht dann, wenn ihm das schwer gemacht wird. ... Aber auch hier ist uns vom Schicksal eine glänzende Gelegenheit geboten, uns zu bewähren. Vielleicht sollte man auch das nicht zu gering schätzen.“*

Wachen – und sich dadurch *bewähren*: Eine Haltung, die im allgemeinen Getöse und Getue der Umgebung durchaus nicht respektiert wird – damals wie heute. Sophie Scholl spürt, wie die Umgebung allem auflauert, was vom „Mainstream“ abweicht, wie sich eine Propagandagesättigte Öffentlichkeit empört, wenn der angebliche „Volkswille“ hinterfragt wird – damals wie heute. Sophie Scholl spürt, dass Nachdenklichkeit einsam macht. Und dass Nachdenklichkeit mich unmissverständlich und persönlich anfragt, wie weit zu gehen ich *dennoch* bereit bin:

*„Wie könnte man da von einem Schicksal erwarten, dass es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich*

*ungeteilt einer gerechten Sache opfert.“ So die Neunzehnjährige. Und weiter: „Ich muss hier an eine Geschichte des Alten Testaments denken, wo Mose Tag und Nacht, zu jeder Stunde, seine Arme zum Gebet erhob, um von Gott den Sieg zu erbitten. Und sobald er einmal seine Arme senkte, wandte sich die Gunst von seinem kämpfenden Volke ab. Ob es wohl auch heute noch Menschen gibt, die nicht müde werden, ihr ganzes Denken und Wollen auf eines ungeteilt zu richten?“*

„Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Sophie Scholl lebte diese Liebe, die bereit ist, sich zu opfern; die nicht fordert, sondern gibt. Weil echte Liebe etwas anderes ist als Selbstverliebtheit oder fehlgeleitete Leidenschaft. Weil echte Liebe an Gott und seinen Plänen Maß nimmt. Weil christliche Liebe das Verkrümmte und Boshafte entlarvt. So auch Sophie Scholl in der provokanten Sprache eines Teenagers:

*„Manchmal bin ich versucht, die Menschheit als eine Hautkrankheit der Erde zu betrachten. Aber nur manchmal, wenn ich sehr müde bin, und die Menschen so groß vor mir stehen, die schlimmer als Tiere sind. Aber im Grunde kommt es ja nur darauf an, ob wir bestehen, ob wir uns halten können in der Masse, die nach nichts anderem als nach Nutzen trachtet. Denen, um ihr Ziel zu erreichen, jedes Mittel recht ist. Diese Masse ist so überwältigend, und man muss schon schlecht sein, um überhaupt am Leben zu bleiben. Wahrscheinlich hat es bisher nur ein Mensch fertig gebracht, ganz gerade den Weg zu Gott zu gehen. Aber wer sucht den heute noch?“*

Nur *ein* Mensch hat den geraden Weg zu Gott geschafft: Jesus Christus. „Aber wer sucht den heute noch?“ Wo ist Jesus noch zugegen – in unseren Familien, in unseren Gemeinden, in unserer Gesellschaft? „Wer sucht den heute noch?“ – Umso schöner, dass *er* aber *uns* sucht: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt!“

Auch wenn sie ein Opfer des politischen Hasses und der öffentlichen Hysterie wurde: Sophie Scholl hat sich aufgemacht – und ihre Frucht bleibt. Bis heute. Als Ermutigung: damit auch wir daran glauben können, dass eine an Gott ausgerichtete Liebe stärker ist als der Tod.

Amen.